

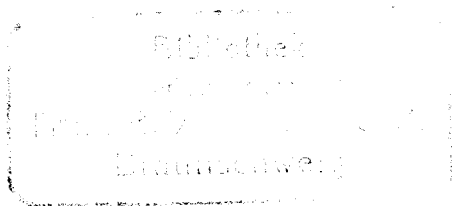


UB Braunschweig

84



2302-017-7



Der

Prediger und die Gemeinde.

F e s t r e d e

beim

fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum

des

Herrn Pastor Saul

zu Braunschweig

gehalten

von

Pastor Brandes

aus Göttingen.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Bieweg und Sohn.

1 8 6 3.



Heiliger Vater! heilige uns in Deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit! Dein lebendig Wort in Christo Jesu! Amen!

Geliebte Gottes und Jesu Christi!

Das ist nun heute wohl ein rechter Freudentag, wie für Euch, so auch für Alle, die mit Euch in dieser kirchlichen Gemeinschaft stehen, ja, ein Tag, wo wir so recht Ursache haben, mit Lob und Dank zu erscheinen vor dem Herrn, dem barmherzigen Gotte. Fünf und zwanzig Jahre sind es ja nun, daß der liebe Bruder Saul in Eurer Mitte steht, fünf und zwanzig Jahre voll Arbeit und mancherlei Sorge, aber die doch nun auch nicht vergeblich gewesen sind! Durch alle die Liebe, die Ihr in diesen Tagen Eurem Prediger bezeugt habt, was hättet ihr doch Anderes dadurch an den Tag legen wollen, als daß Ihr sie zu schätzen wisset, seine Arbeit unter Euch, und daß Ihr auch wisset, was Ihr an Dem habt, dessen Reich er unter Euch aufzurichten bemüht gewesen ist: an unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne Gottes? Und seht, das ist doch nun auch die Freude des heutigen Tages, die Freude, die auch mein Herz so hauptsächlich bewegt, hier eine Gemeinde vor Augen zu haben, welche mit ihrem Prediger wirklich in Liebe verbunden ist und zwar in der Liebe zu dem Herrn, der ja das rechte und allein feste Band der Gemeinschaft ist immerdar. Bewahrt seid Ihr geblieben die ganzen fünf und zwanzig Jahre hindurch vor dem mannigfaltigen Zwiespalte, der — wir müssen es leider ja sagen — in unserer Zeit das Gemeindeleben an so manchen Orten gestört hat, in Frieden vielmehr, wie es gebauet werden soll, habt Ihr es nun auch

unter Euch bauen können, das Reich unseres Gottes; und — daß es also unter Euch steht, daß der Geist des Haders und Streitens nicht hat aufkommen können in dieser Gemeinde, wem doch verdanken wir es? Nächst der Gnade des Herrn, der ja vor allen und in allen Dingen unser Dank gebührt, doch ohne Zweifel auch dem, welchem unsere heutige Festfeier gilt, dem lieben Bruder Saul, der es verstanden hat, die Stellung unter Euch einzunehmen, die einem christlichen Prediger in einer christlichen Gemeinde zukommt und die er einnehmen muß, wenn er des Herrn Arbeit im Frieden treiben will. Davon laßt mich denn nun auch heute zu Euch reden, und zwar nach Anleitung der Worte des Petrus, die wir lesen in seinem ersten Briefe, daselbst im fünften Capitel, im dritten Verse, wo der Apostel die christlichen Prediger also ermahnt:

„Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde!“

Ja, meine geliebten Freunde, welche Stellung ein christlicher Prediger zu der Gemeinde einnehmen soll, in diesen kurzen Worten des Apostels wird es uns auf das Deutlichste gesagt. Nicht „herrschen“ soll er über das Volk Gottes, nicht sich dahin stellen als Denjenigen, von dessen Meinen und Belieben die Gemeinde in Sachen des Glaubens und der Seligkeit abhängig wäre, sondern vielmehr als ein Vorbild soll er dastehen unerschütterlich, ja als ein Vorbild in alle Dem, was jedem Christen zukommt als einem Jünger des Heiligen, dem er angehört, und gewiß, das ist klar und unzweideutig genug, sowohl was die Schranken betrifft, die da dem Prediger gesetzt sind, als auch was den Beruf angeht, den er zu erfüllen hat in des Herrn Namen und Geiste. Betrachten wir es denn, dieß Bild eines christlichen Predigers, wie es der Apostel da vor uns hinstellt — wir dürfen es ja, dem Herrn sei Dank, heute betrachten, ohne fürchten zu müssen, dadurch einen Mißklang in unsere Festfreude zu bringen — und so wolle der Herr denn mit uns sein und uns geben in seinem Geiste, recht zu verstehen, was er fordert, wie von dem Prediger, so auch von der Gemeinde!

I.

„Nicht als die über das Volk herrschen!“ Geliebte, das ist das Erste, was der Apostel in seinem Worte dem christlichen Prediger vorhält, eine Warnung, ernstlich genug, und gewiß, die Gefahr ist ja da,

daß der Prediger seine Stellung in dieser Weise mißbrauche. Das Amt, das er zu verwalten hat, ist ja der Natur der Sache nach ein so hervorragendes im Gemeindeleben, so sehr tritt gerade er auch mit seiner Person aus dem Kreise seiner Mitchristen hervor, und so durchaus ist das, was er in seinem amtlichen Thun zu vertreten hat, doch auch wirklich bestimmt, die Herrschaft in dem Volke Gottes zu führen, daß nur die größte Demuth von seiner Seite ihn davor bewahren kann, nun nicht auch voll Ueberhebung sich selbst als den Herrn der Gemeinde dahin zu stellen und seiner Person zuzueignen, was doch nur dem allein zukommt, den er allerdings mit seiner ganzen Persönlichkeit zu vertreten hat: dem Heiligen im Himmel und seinem Sohne Jesus Christus. Oder hätte die christliche Kirche denn nicht schon die Erfahrung gemacht, wie groß diese Gefahr wirklich ist? Ach, kaum doch brauche ich Euch an die Zeiten zu erinnern, wo es einer nach dem Herrn sich nennenden Priesterschaft in der That gelungen war, sich des Herrn Vorrechte anzumaßen und sich zu Solchen aufzuwerfen, die nun auch befugt und berufen wären, ihre menschlichen Satzungen dem Volke Gottes aufzudrängen und, anstatt des einigen Mittlers, sich selbst dazwischen zu stellen als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wie haben doch gerade unsere Väter mit diesem wahrhaft antichristlichen Geiste priesterlicher Herrschsucht zu kämpfen gehabt! wie sind sie es doch gewesen, die Gut und Leben eingesetzt haben, um solch Joch wieder zu zerbrechen und sich zurück zu erobern die Freiheit, damit uns Christus befreit hat, die Freiheit auch von der Knechtschaft der Menschen in Sachen des Glaubens und des Gewissens — wie sollte ich Euch da noch daran erinnern müssen, daß diese Gefahr, auf welche der Apostel deniet, wirklich vorhanden ist? wie aber verstanden wir da nicht auch den Ernst, der da liegt in dieser Warnung des Apostels?

„Nicht als die über das Volk herrschen“, nicht als solche, die auch nur Miene machen, an ihr menschliches Meinen und Belieben die Gewissen binden und der Seelen Seligkeit von ihrem priesterlichen Thun abhängig machen zu wollen — o fürwahr, nicht genug ist dieß Wort zu beherzigen! Und zurückweisen müßte die Gemeinde solch Herrschgelüste, wo es bei ihrem Prediger sich zeigen sollte, wie es unsere Väter zurückgewiesen haben, mit aller Entschiedenheit und Festigkeit, ja, es zurückweisen in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi! Ach!

mit des Herrn Sinn und Geiste und mit alle dem, wozu er in die Welt gekommen ist, wie so wenig würde es damit doch stimmen, wenn nun an seiner Statt wieder menschliche Priester herrschen dürften über das von ihm erlöste Volk, auch wenn solch Herrschenwollen immerhin in ein christliches Gewand sich hüllt! Und wir dürfen auf ihn, den Herrn, doch nur auch hören und fragen, welche Stellung er seinen Jüngern unter einander anweist, um einzusehen, wie alle solche Gelüste doch längst von ihm gerichtet sind. „Ihr sollt Euch nicht Meister nennen lassen auf Erden, denn Einer ist Euer Meister, Christus, Ihr aber seid Alle Brüder“ — Geliebte, ist denn das nicht deutlich genug? Und eben so, wenn sie ihn bitten, die beiden Söhne des Zebedäus, daß er ihnen geben wolle, zu seiner Rechten und Linken zu sitzen in seinem Reiche, wie weist er auch da solche Ansprüche auf das Nachdrücklichste zurück: „Wer unter Euch groß sein will, der soll Aller Diener sein, gleich wie auch ich selbst nicht gekommen bin, mir dienen zu lassen, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Erlösung für Viele!“ Nein, mit des Herrn Sinn und Geiste stimmt kein priesterliches Herrschenwollen mehr! Die Obersten unter den Juden, die Pharisäer und Hohenpriester und Schriftgelehrten — ja, die maßten sich an, die Herren über das Volk Gottes, über seinen Glauben, sein Leben, sein Gewissen zu sein und es zu leiten, als die allein Begnadigten und Erleuchteten, nach ihrem Sinn und Belieben, die stellten sich dahin zwischen die Gemeinde und ihren Gott und sprachen: Nur durch uns geht der Weg, und Eure Seelen stehen in unserer Hand — aber in Christo hat das Alles sein Ende und sein Gericht gefunden! in ihm, der selbst so von Herzen demüthig war und Nichts wollte, als nur dienen, wie mit seinem ganzen Leben, so auch mit seinem Sterben, in ihm ist dem sündigen Menschenkinde die Herrschaft genommen über die Seelen der Menschen, in ihm beseitigt jegliches Priesterthum, das mehr sein will, als nur ein Dienst, ein demüthiger Liebesdienst in Mitten der Gemeinde des Herrn! seit er erschienen ist und zu sich selber herzugernufen hat jedes mühselige und beladene Menschenherz, um es zu erquickern mit der Fülle der Gnade und Wahrheit, die er allein hat vom Vater, seit der Zeit darf nun Niemand sich mehr eindringen wollen zwischen den Herrn und die, die ihm angehören, ohne Christo zu rauben, was sein ist und ihm allein zukommt, ohne auch der Ge-

meinde zu nehmen das Recht freier Gotteskindschaft, das ihr in Christo erworben ist!

„Nicht als die über das Volk herrschen!“ O, bedenken wir doch nur recht auch das Verhältniß, in welchem die Gemeinde, wenn sie wirklich des Herrn rechte Gemeinde ist, steht und alle Zeit stehen soll zu dem Herrn ihrem Gotte! bedenken wir doch nur das Recht, das jedem einzelnen Gliede der Gemeinde gegeben ist in Christo: wie da ein jedes Glied in dem Sohne Gottes wieder den freien Zugang zum Vater hat — fürwahr, da hat kein Priester mehr Raum, der da wollte den Herrn und den Mittler spielen! da heißt es vielmehr: alle Seelen stehen allein in Gottes Hand und alle dürfen ihm, dem Vater, nun auch wieder frei sich nahen! da giebt es nur einen rechten Mittler, Jesus Christus, den Gott selbst dazu verordnet hat und der auch Alle herzuruft zu sich selber! Oder wäre nicht in der That gerade das das Recht jedes Christen, er sei, welcher er sei, daß er für seine eigene Person nun auch wieder in diesem vollen Gnaden- und Liebesverhältniß zu Gott steht, in welchem vordem bei den Juden die Priester allein zu stehen vorgaben und um deswillen, weil es ihnen allein zukäme, sie nun auch die Herrschaft über die Seelen des Volkes in Anspruch nahmen? O, laßt mich Euch da doch nur an ein Wort desselben Apostels erinnern, dessen Warnung uns jetzt vor Augen steht! „Ihr“, sagt er in diesem nämlichen Briefe: „Ihr seid ein priesterlich Volk“, ja, ein Volk mit anderen Worten, das eben aus eitel Priestern besteht und von welchem deshalb auch ein jedes Mitglied nun unmittelbar zu Gott dahin treten und alle seine Gnade dahin nehmen kann, Ihr seid erwählt und erworben, daß Ihr sein sollt das „geistliche Haus Eures Gottes, darin ein Jeder ein lebendiger Baustein ist“ — wie fände da in der That noch Raum ein menschlicher Priester zwischen uns und unserm Gotte? Und eben so Paulus auch — mit welchem Nachdruck hebt er es hervor, daß wir alle Gottes Kinder sind, daß Alle, die da getauft sind mit der Taufe unseres Herrn Jesu Christi, auch ihn damit haben angezogen und sind der Kindschaft durch ihn auf's Neue theilhaftig geworden! wie schildert auch er uns doch die Gemeinde Gottes als eine solche, die, daß ich so sage, nur aus lauter Vollbürgern bestehen soll, in der zwar Jeder sein besonderes Amt hat je nach der ihm verliehenen Gabe, in der es aber doch nun weder

Knechte, noch Freie giebt, sondern allzumal Kinder Gottes und Brüder unter einander, allzumal hängend als die Glieder des geistlichen Leibes Jesu Christi an ihm, dem alleinigen Haupte, und nur durch ihn und seine Liebe mit einander verbunden! Und das ist ja nun auch eben die Gnade, die uns in Christo zu Theil wird, daß wir durch ihn wieder dem Vater sind nahe geworden, das ja die große, in ihm geschehene Befreiungsthat, daß er die Scheidewand zwischen uns und unserm Gotte hat hinweg genommen, also daß wir jetzt mit allen Bedürfnissen unserer Seele uns nicht mehr an die gleich uns bedürftigen Menschen zu wenden brauchen, sondern können und dürfen uns nun wenden alle Zeit mit voller Kindeszuversicht wieder an den, der unser Vater ist und Hilfe und Barmherzigkeit auch alle Zeit für uns bereit hat. Wo aber bliebe nun auch da Raum für jenes besondere Priesterthum unter uns, auf das die jüdischen Oberen pochten? und wie könnten wir, wo uns solcher Zugang zu des ewigen Vaters Gnade immerdar offen steht, wie könnten und dürften wir es uns nun überhaupt noch gefallen lassen, daß unsere Seelen doch wieder stehen sollten in den Händen von Menschenkindern? Geliebte, es wäre das ein Verleugnen der Gnade Gottes und ein Verwerfen Christi, der uns diese Gnade erworben hat! ja, wir würden damit nichts Anderes thun, als dem Herrn im Himmel die Ehre rauben und bekennen, daß uns seine Gnade nicht genugsam wäre, daß wir bei ihm allein nun doch nicht die volle Erquickung für unsere Seelen zu finden wüßten! Nein! »nicht als die über das Volk herrschen!« um des Herrn willen und um der Gotteskindschaft willen, die er uns verliehen hat, ja, um dieses unseres theuersten Kindesrechtes willen, daß wir nun selbst wieder dürfen zum Vater kommen, müssen wir fast dabei bleiben, und jeder Prediger, der sich nach diesem Worte nicht richten und mehr sein wollte, als nur ein Bruder unter den Brüdern, in aller Demuth und Dienstfertigkeit, ein jeder griffe damit nur in die Rechte des Lebendigen Gottes und seines Sohnes ein, ein jeder betröge damit nur die Gemeinde um ihr köstlichstes Gut! Es wäre das Judenthum, aber kein Christenthum!

»Nicht als die über das Volk herrschen!« Und endlich, Geliebte, welche Früchte würde es auch bringen, ein solches Beginnen, in dem Leben der Gemeinde? Seht, das ist der Probierstein, wie ja der Herr selbst sagt: »An den Früchten sollt ihr sie erkennen! Aber —

welche Früchte denn nun? etwa wirklich die eines neuen Lebens in Gott? etwa wirklich Früchte des Friedens mit Gott? Ach! worauf es unter der Herrschaft eines besonderen Priesterthums noch alle Zeit hinausgekommen ist, das lehrt uns ja auch die Geschichte aller Zeiten, namentlich auch jener Zeit, als unsere Väter ausgingen aus der Kirche, wo der Priester die Seelen beherrschte, weil sie dort ihren Frieden mit Gott nicht finden konnten und weil die rechte Frömmigkeit, weil das neue heilige Leben im Glauben des Gottsohnes dort, ach! so ganz war abhanden gekommen. Lasse sich da Niemand täuschen durch den künstlichen Schein, den solch Regiment der Priester durch seine äußerliche Zucht und durch alle seine eben so äußerlichen Schaustellungen wohl gewähren mag! lasse auch dadurch doch Niemand sich fangen, daß man etwa sagt: das Beugen unter den Priester, der die Stelle Gottes vertritt, ist der Anfang der Frömmigkeit und sein Wort der Vergebung, an Gottes Statt gesprochen, bringt den Frieden! Es giebt auf dem Gebiete des geistlichen Lebens kein bloßes Menschenkind, das die Stelle Gottes zu vertreten vermöchte, wie hätte sonst er, der Sohn Gottes, kommen müssen zu unserer Versöhnung mit Gott? Ja, wäre das neue Leben, das da soll in uns sein, der Art, daß es in bloßen Worten und Formeln bestände, in einem Beugen bloß unter eine äußerlich dahin gestellte Autorität, käme es bloß darauf an, mit den Lippen zu bekennen, was ein Priester verkündigt, und mit zu machen, was er geordnet hat — aber seht, Geliebte, das Wesen rechter Frömmigkeit besteht ja doch eben in dieser tief innerlichsten Beziehung unserer eigenen Seele zu Gott! ja darin, daß die Seele sich an den Herrn im Himmel selber ergiebt und in ihm lebt, daß sie, hinweg gewendet von jeder Creatur, das heilige Wesen des Vaters, wie es im Sohne erschienen ist, nun auch in sich selbst aufnimmt und so aufs Neue im Vater lebendig wird, ja darin allein besteht alle Frömmigkeit, wenn sie rechter Art sein soll, darin allein empfängt die Seele auch die Kraft wahrhafter Gerechtigkeit und wirklichen Friedens, die selige Zuversicht, nun auch mit Gott versöhnt zu sein in dem Sohne, und so einzig und allein muß alles rechte Fromm- und Gerechtfeln vor Gott auf diesem unmittelbar innigsten Verhältniß der Seele zu dem Heiligen selbst beruhen, daß, wo ein solches Verhältniß nicht vorhanden ist, auch keine wirkliche Frömmigkeit und Gerechtigkeit und deshalb auch

kein wahrhafter Frieden gefunden werden kann. Kann es nun da aber noch einen Stellvertreter für den Heiligen geben? darf sich da noch eine Creatur, weß Namens sie auch sein mag, dahin stellen zwischen die Seele und ihren Gott? Nein, meine geliebten Freunde! weder für die Seele, noch auch für den lebendigen Gotte giebt es da noch eine Stellvertretung! und wie Dich eines Fremden Glaube nicht selig machen kann, so auch nicht ein fremdes Menschenkind, das vorgäbe, Deines Gottes Stelle bei Dir vertreten, Dich im Namen Gottes regieren, Dir im Auftrage Gottes Deine Sünden vergeben zu können. Du mußt stehen zu Deinem Gott ganz unmittelbar selbst, nur durch den vermittelt, in welchem, wie Paulus sagt, Gott war, alles Andere ist Abfall von dem lebendigen Gotte, alles Andere ein thörichter Dienst der Creatur, und weit entfernt, in der Unterwürfigkeit unter des Priesters Machtgebot den Anfang der Frömmigkeit zu sehen, müssen wir sogar sagen, dieselbe ist immer nur dem Götzendienste gleich, und der Anfang der Frömmigkeit ist da zu suchen, wo eine Menschenseele sich dem lebendigen Gotte wieder zuwendet, wie er sich geoffenbart hat in seinem Sohne. Noch einmal, daß doch gerade darüber Niemand sich täuschen wollte! Oder was könnte Dir denn ein menschlicher Priester geben von seinem Eigenen, das Dir diene zur Frömmigkeit? Wenn er Dir das Rechte wollte geben, siehe, so müßte er Dich über sich hinweg und hinaufweisen zu Deinem Gotte und zu dem, in welchem Du mit Gott versöhnt bist, wie unser Zwingli sagt: Nicht uns, sondern Gottes Wort sollst Ihr hören, denn das allein ist untrüglich, und — wo bliebe da seine Herrschaft? wenn aber nicht — ach! nur zu äußerlichem Thun nach seiner Erfindung könnte er da Dich anleiten, nur durch Machtmittel der äußerlichsten Art Dir aufzwingen seine Gesetze, und — wäre das Frömmigkeit? hätte das die Macht, ein neues, in Gott geheiligt Leben in Deiner Seele zu erwecken? Wohl eher, daß er Dich leitete und verleitete zu den unfruchtbaren Werken seiner eigenen Finsterniß, wie das ja leider die Erfahrung uns lehrt! zu einem Scheinwesen äußerlicher Zucht, aber siehe, es fehlte doch die rechte innerliche Weihe, es fehlte, was doch allein der Heilige zu geben vermag, der neue Mensch, der da werden soll in Deiner Seele! Und eben so, was könnte ein anderes Menschenkind Dir bieten zum Frieden, wenn nicht wieder nur den Herrn, an den es Dich verwies! Etwa

daß es zu Dir sagte: „Ich vergebe Dir Deine Sünden an Gottes Statt, ich, kraft meines Priesterthums?“ Ja, sagen kann es das wohl, aber — hast Du darin Gewißheit? die Gewißheit, daß sie Dir nun auch wirklich von Gott vergeben seien, Deine Sünden? O, siehe auch da — der Vergebung gewiß sein kannst Du nur dann, wenn Du in Christo Dich versöhnt weißt mit Gott, ja, wenn Deine eigene Seele wieder in diesem Verhältniß der Kindschaft zum Vater, in diesem unmittelbar=persönlichen Glaubens= und Liebesverhältnisse steht — ist es also mit Dir, dann bist Du auch gewiß, daß Du im Frieden bist mit Deinem Gott und von seiner Liebe Nichts mehr Dich scheiden soll, aber dann — o, was bedürftest Du dann noch der Zusicherung durch den Mund eines Menschen? Dagegen aber bist Du noch ferne vom Vater und Sohn mit Deinem inwendigen Menschen, kein Menschenwort kann diese Gewißheit Dir geben, widersprechen wird Dein eigenes unversöhntes Herz jedem leeren Friedensworte! So, Geliebte, beruht alle unsere Frömmigkeit und all unser Frieden denn doch lediglich auf diesem freien Zugange, den wir Alle haben, und zwar ein Jeder für sich selbst, in Christo zum Vater, ja, darauf, daß Deine Seele in diesem neuen Lebens= und Geistes=Verkehr steht zu Deinem Gotte, der nun in Christo auch Dein Vater wieder ist, und da — sollte da noch ein Mensch sein, dem Deine Seele dürfte unterworfen sein, ein Menschenkind, das ein Recht hätte, nach seinem Willen Dir den Zugang zu Gott zu verschließen, der Dir doch durch die Gnade Gottes ist aufgethan? und solltest Du wirklich Früchte hoffen dürfen von solcher Knechtschaft? Ach! die Früchte der Gerechtigkeit und des Friedens reifen ja nur in der Freiheit unseres Kindesverhältnisses zu Gott! Nein, „nicht als die über das Volk herrschen!“ um der rechten Frömmigkeit, um des wahren Friedens willen müssen wir darauf bestehen, und nur der verdient auch ein Prediger in einer christlichen Gemeinde zu sein, der sich danach zu halten, der das vornehmste Christenrecht auch in jedem seiner Brüder zu achten weiß! Das aber ist die Stellung des Predigers zu der Gemeinde nach dieser Seite hin, daß er dastehet unter Allen als der Gleiche unter den Gleichen, als der Bruder unter den Brüdern, und ist der Platz, den er da einnimmt, ein solcher, daß er da gesehen wird immerdar von der ganzen Gemeinde, ist es sein Amt, wie es das wirklich ist, da vor Allen hervor

zu treten und zu treiben das Werk des Herrn in der Gemeinschaft derer, die ihm der Herr anvertraut hat, wohlan denn, so halte er sich nach dem Worte des Herrn: „Wer unter Euch groß sein will, der soll Aller Diener sein!“ und so sehe er denn dahin, daß er, wie des Apostels Ermahnung heute weiter lautet, in allen Stücken „ein Vorbild werde der Heerde,“ unter der er diesen Platz einnimmt! Das ist denn freilich des Predigers hoher, verantwortungs- und verheißungsvoller Beruf, und das laffet uns denn nun weiter bedenken!

II.

„Nicht als die über das Volk herrschen!“ Aber, meine geliebten Freunde, wenn wir denn nun auch sagen müssen, daß es lediglich ein Verhältniß der Brüderlichkeit ist, in welchem der Prediger zu seiner Gemeinde und zu jedem ihrer Mitglieder steht, wenn denn da nichts Anderes übrig bleibt, als daß er auf solchem Boden evangelischer Freiheit das Amt vollbringe, das ihm gegeben ist, nicht als der Herr über Glauben und Gewissen, sondern als der Gleiche unter den Gleichen, so können wir doch nun auf der anderen Seite nicht verkennen, daß es gleichwohl eine besondere Stellung ist, die er in der Gemeinde einnimmt. Ja, als ein Ausgesonderter steht er gleichwohl da vor der ganzen Schaar seiner Brüder, und die Gemeinde selbst ist es ja, die ihn also ausgesondert hat zum Dienste an ihr selbst, die Gemeinde, die ihm ja überträgt dies Amt, um es in ihrer Mitte zu verwalten; und welches ist denn nun da sein Beruf und die Aufgabe, die er als dieser Ausgesonderte unter Allen zu vollbringen hat? und welche Stellung mag sich nun doch aus diesem seinen besonderen Berufe zu allen seinen Brüdern für ihn ergeben? Geliebte, daß er, der ja mit einem jeglichen Gliede der Gemeinde dasselbe freie Kindesrecht hat zu dem Vater, daß er nun doch auch nicht in einem Verhältnisse der Knechtschaft zu seinen Brüdern stehen soll und darf, das versteht sich nun doch auch wohl von selbst. Sind sie alle Kinder Gottes unter einander, nun, dann doch auch er! ja, wie Ihr alle immerdar den freien Zugang zu Gott dem Heiligen und Barmherzigen haben und kein Mensch Euch denselben verschließen soll, so stehet mit Euch auch Euer Prediger unmittelbar zu Gott und seinem Sohne Jesus Christus, und ist das der Gemeinde Recht, in Sachen des Glaubens und Gewissens keinen

Herrn über sich zu haben, als den Einen, der sie erworben hat, wie sollte der Bruder, den die Gemeinde da an ihre Spitze stellt, nicht eben dieses selben Vorrechtes mit ihr genießen? Da kann also von einer Knechtschaft, in welcher auch der Prediger zur Gemeinde stände, nicht die Rede sein, das vielmehr ist das Eigenthümliche dieser unserer Genossenschaft, die der Herr sich gestiftet hat, daß eben er, der Herr unser Gott, es ist, auf den Alles gepflanzt ist, zu dem allein es gilt hinaufzuschauen, dem anzugehören und zu dienen in allen Stücken eines Jeden Beruf und Aufgabe ist, und — das nun ist denn auch recht eigentlich des Predigers Stellung vor der Gemeinde, daß er in diesem Dienste, dem Herrn allein gewidmet, in dieser unwandelbaren Treue, mit welcher sie selbst soll stehen immerdar zu dem Gotte ihres Heiles, daß er ihr darin vorangehe und ihr helfe, zu bleiben in dem Einen und immer völliger in ihm zu werden, in seiner Erkenntniß, in seinem Glauben, in seiner Gerechtigkeit, in seinem Frieden und seiner Freude! „Werdet Vorbilder der Heerde!“ sagt der Apostel, ja, und darin ist ihm gegeben sein Beruf und seine besondere Stellung zu der Gemeinde, dem christlichen Prediger.

„Werdet Vorbilder der Heerde!“ Geliebte, was die Gemeinde sein, was in jedem ihrer Glieder immermehr vollendet werden soll, seht, eben das soll auch der Prediger sein, und wie könnte ihm denn im Allgemeinen auch ein anderer Beruf zukommen, als der, der jedem Jünger Christi in seinem Herrn zu Theil geworden ist? Aber eben das ist nun auch ihm gegeben und dazu ist er erwählet und ausgesondert worden, daß er nicht bloß alle Zeit bedenke und auf dem Herzen trage diesen seinen eigenen Christenberuf, nein vielmehr, daß er nun auch Sorge und helfe, daß die Gemeinde erhalten werde in dem Trachten nach dem, was ihr vorgesteckt ist in Christo Jesu, und daß er nun in dem Namen der Gemeinde vollbringe öffentlich alle die Pflichten, die dem Jünger Christi geziemen und die mit ihm die ganze Gemeinde, die ein Jeder, der der Gemeinde will angehören und ihr lebendiges Glied sein, mit ihm vollbringen soll. „Werdet Vorbilder!“ welsch' eine Fülle freudiger Thätigkeit in dem Vereine der Brüder, aber auch, welsch' eine Fülle verantwortungsvoller Pflichten, die mit diesem Worte dem Prediger aufgelegt worden! In Allem, was der Gemeinde zukommt, soll er ihr vorangehen, nicht als ihr Herr, nicht als ihr Knecht, als der von ihr

beauftragte Bruder vielmehr, der solchen Dienst in ihr und an ihr übernimmt um der Liebe Christi willen, die in ihm ist; aber nun auch nicht also, ist er etwa für die Gemeinde und statt derselben das Alles übernahme, daß die Gemeinde nun auf ihn ladete ihre Last und selbst dadurch derselben entledigt würde, nicht als der Stellvertreter bei Gott für die Gemeinde, der durch sein Thun und Treiben erfüllte die Allen obliegenden Pflichten, so daß nun die Uebrigen könnten träge und müßig sitzen und er genug thäte für sie Alle — als ihr „Vorbild“ allein stellt der Apostel den Prediger vor die Gemeinde dahin, so daß sein Thun nur die Brüder zur Nachahmung reizen, so daß sein Wirken keines Anderen Wirken ersetzen soll — Alle vielmehr sollen Theil nehmen mit ihm an der einen gemeinsamen Arbeit, wie er der Mithelfer Aller, so sollen auch Alle wieder seine Mithelfer sein und nur so kann es ja auch gelingen, das Werk des Herrn, nur so die Gemeinde immer mehr werden, was sie sein soll, das geistliche Haus ihres Gottes! O, was würde es doch sein, wenn Ihr, Geliebte, nun denken wolltet: wir haben ja den Prediger, der thut ja für uns die Arbeit, der zeugt für uns von dem Herrn, der opfert für uns die Gebete dem Herrn, der übt für uns die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, und — wenn Ihr es nun da wolltet an Euch fehlen lassen und nicht bereit sein, auch mit ihm also zu thun! Würdet Ihr da nicht doch allesammt als unnütze Knechte erfunden werden, und wäre Euer Prediger auch der treueste in seinem Verufe? würdet Ihr da nicht doch des Segens vom Herrn und all' seiner Gerechtigkeit und seines Friedens entbehren? würde da nicht Ungerechtigkeit und Unfrieden unter Euch bleiben? O, seht, das war ja der Schaden an jener Kirche, aus der unsere Väter ausgegangen sind, daß da der Priester sich hingestellt hatte als Derjenige, der da genug thäte für die Gemeinde und ihr durch sein Thun die Gnade erwürbe — das aber soll unser Theil sein, daß wir nun stehen um den Prediger oder vielmehr mit ihm um Den geschaart, zu dem wir Alle den Zugang haben, mit ihm arbeiten, als die Brüder, allesammt an dem einen uns allen befohlenen Werke, an der Heiligung unserer selbst in unserem gemeinsamen Herrn, und nur so kann es ja auch gelingen, das große Werk, nur so, wenn Alle da mit angreifen, nur so, wenn der Prediger da voran geht als das „Vorbild,“ wenn aber Alle mit angreifen in feuri-

ger, gemeinsamen Thätigkeit. Auch des treuesten Predigers Arbeit müßte verloren sein, wolltet Ihr Alle es nicht also halten!

Ja, „werdet Vorbilder der Herde!“ Und nun, meine geliebten Freunde, welches ist denn nun der Gemeinde Pflicht, darin ihr der Prediger als ihr Vorbild vorangehen soll? was giebt's denn da zu thun und auszurichten in diesem Volke Gottes, das durch Jesum Christum erlöst ist? O, welche andere Pflicht könnte es da geben, als die eine, die unser Apostel uns vor Augen stellet in seinem Briefe? „Ihr,“ sagt er, „seid ein priesterlich Volk, und — so verkündigt denn nun die Tugenden dessen, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte!“ Ja, damit ist der Gemeinde, damit ist aber auch dem Prediger als ihrem „Vorbilde“ in Allem, was ihr zugehört, der ganze Kreis ihrer Thätigkeit angewiesen! Verkündigen sollen sie alle mit einander die Tugenden ihres Herrn Jesu Christi, in Wort und Werk es bezeugen, daß sie ihm angehören, dem Heiligen und Gnadenreichen, der sich selbst für sie gegeben hat, und so ist denn nun auch des Predigers Amt alle Zeit, daß er hervortritt, es sei öffentlich vor der Gemeinde, es sei in der Stille vor dem einzelnen Gliede derselben, es sei hier in dem Tempel Gottes, es sei draußen im Weltverkehr, daß er hervortritt, wo es sein muß und Zeugniß giebt, Zeugniß von Christo und von der Fülle der Gnade, von der Fülle der Wahrheit und des heiligen, wie des seligen Lebens, die in ihm ist. Wie ein jeder Christ, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, also seinen Herrn verkündigen soll, immer dabei bleibend, daß in keinem Andern Heil, als in ihm allein, und wie er feststehen soll in unwandelbarer Treue zu diesem seinen himmlischen Meister, ihn nimmer verleugnend, ihn immer bekennend als denjenigen, bei dem er allein göttliche Weisheit und Kraft des ewigen Lebens zu finden weiß, so auch der Prediger und er vor allen Andern, er als Derjenige, der da noch ganz besonders berufen und ausgesondert ist, daß solches Zeugniß durch seinen Mund in dem Namen der Gemeinde stets werde abgelegt. Und nicht etwa seine Weisheit soll er da zu Markte bringen, nicht etwa predigen der Menschen Lehren, wie groß der Name auch sein mag, den sie haben, wie groß auch ihr Name selbst im Reiche Gottes — immer nur den Herrn und keinem Andern! immer nur, was ihm auf sein gewissenhaftes Suchen und Ringen von dem Herrn

selber gegeben wird! ja, wie ein jedes Mitglied der Gemeinde die Pflicht hat, „zu suchen in dem Worte des Herrn,“ auf daß es „in seiner Erkenntniß immer völliger werde“ und auch wirklich im Stande sei, „Antwort zu geben einem Jeden, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist,“ so auch der Prediger, so er mit allem Ernst, mit aller Gewissenhaftigkeit, mit allem herzlichem Heilsverlangen, von Keinem gebunden, was Menschenweisheit gesetzt hat, frei in dem Herrn und nur gebunden an ihn, und soll also ihn, den „Herzog der Seligkeit“ immerdar verkündigen. Das zunächst seine Pflicht als das „Vorbild“ in der Gemeinschaft der Brüder, auf daß also durch ihn auch einem Jeden immerdar der freie Zugang zu Gott in Christo werde eröffnet und bewahrt.

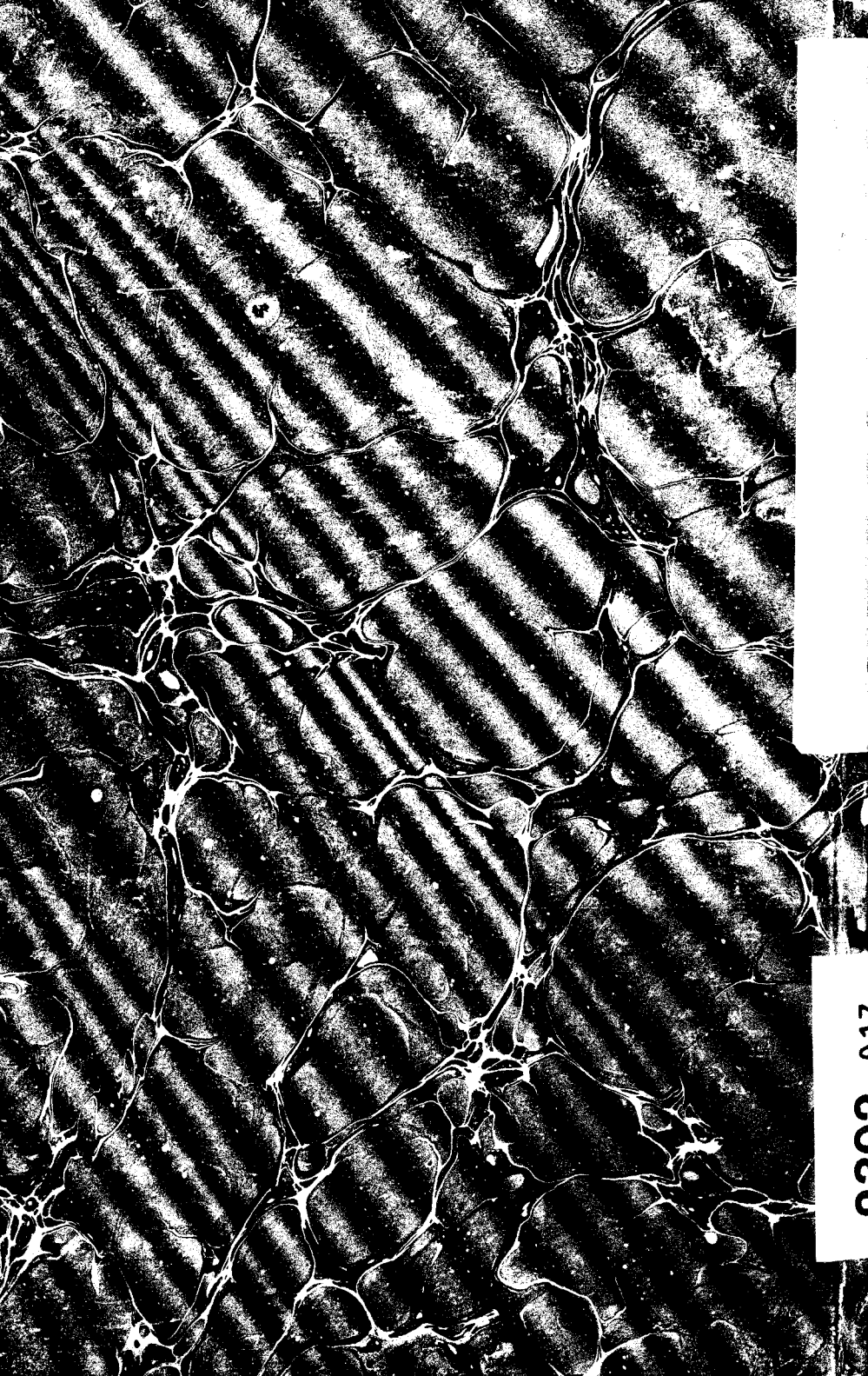
Und dann, Geliebte, nicht bloß bei dem Verkündigen mit den Lippen soll es die Gemeinde bewenden lassen — was bedeutete denn alles bloße Lippenverkündigen? — nein! daß der Heilige auch Gestalt gewinne in ihrem ganzen Gesinnetsein und Leben, daß sie und jedes ihrer Glieder immermehr werde der Tempel Gottes, in welchem sein heiliger Geist wohnt und treibt zu Thaten der Liebe und Gerechtigkeit, daß der Verkehrtheit in Leben und Gesinnetsein immer weniger in ihr werde und immer mehr das „rechtschaffene Wesen, das in Christo ist,“ in ihr zu Tage komme, das ist nun weiter der christlichen Gemeinde Pflicht, das die Arbeit ihres Lebens, das der Kampf, zu dem sie als des Heiligen Gemeinde verordnet ist, und steht, nun eben auch darin soll der Prediger ihr voran gehen als ihr „Vorbild,“ auch darin Ernst und Freudigkeit beweisen alle Zeit, indem er an sich selbst solche Arbeit vollbringt, indem er sie aber auch vollbringen hilft, als der Freund dem Freunde und der Bruder dem Bruder, einem Jeden, der mit ihm in dieser Gemeinschaft steht. Geliebte, das können wir uns doch nun auch nicht verhehlen, daß wir, wie wohl uns der freie Zugang zum Vater geöffnet ist und wir der Kräfte seines Lebens nun alle Zeit theilhaft werden können, daß wir nun doch gleichwohl auch noch nicht völlig sind in dem, was wir sein sollen als seine Erlösten. — „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte!“ wer müßte denn nicht einstimmen in dieß Wort des Apostels? — nur daß wir gewiß sein dürfen, es immermehr zu werden durch den, in welchem unser Ziel uns ist vorgesteckt! aber daß wir auch nicht nachlassen dürfen in dem uns verordneten Kampfe! Und da ist es denn die Pflicht der Gemeinde, wachsam zu

sein und sich auch gegenseitig, ein Jeder die Seinen, durch Bitten und Ermahnen immermehr zu fördern in dem vorgestetzten Ziele! da ist denn das nun auch der Sinn der Gemeinschaft, die wir unter einander haben, daß wir durch solche gegenseitige Handreichung uns beistehen und der Bruder den Bruder tragen und stützen und helfen soll! da aber tritt uns denn nun auch wieder des Predigers Beruf als das „Vorbild“ der Brüder mit dem ganzen Ernst der Verpflichtung entgegen, die ihm obliegt! „Wachen“ soll er in dem Namen der Gemeinde und des Herrn Jesu Christi, wachen über den Seelen, und soll anhalten, wo es sein muß, mit Bitten und Ermahnen immerdar, soll um der Liebe willen, die in Christo ist, Acht haben auf die ihm anvertraute Heerde, und auch nachgehen mit Ernst und Milde dem, der da etwa den rechten Pfad verloren hätte. Ja, auch ein „Vorbild“ der suchenden Bruderliebe soll er für die ganze Gemeinde sein, jener Liebe, die ja selbst nur „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren war,“ und soll da einem Jeden mit Rath und Weisung, mit Zuspruch und Trost zur Hand sein, auf daß die Gemeinde mit ihm immermehr erbauet werde auf dem einen gelegten Grunde der Gerechtigkeit und des Friedens; aber freilich das Alles nicht mit Zwang und als der Herr, das Alles als der Freie unter den Freien und allein mit dem Worte der Wahrheit! ja, eine Stätte soll sein Herz sein und sein Haus, wo die bedrängte Seele stets den Freund findet, der ein Wort des Trostes bereit hat, und der Versinkende den Arm, der willig ist, ihn aufrecht zu halten.

Und dann endlich auch — soll nicht Barmherzigkeit überhaupt und Liebe in allen Stücken in der christlichen Gemeinde wohnen, hilfsreiche Theilnahme an allem Wohl und Wehe der Brüder? „Ihr sollt des Herrn Tugenden verkündigen!“ sagt der Apostel, „nun, und das ist denn ja auch die Tugend, die so vor Allen hervorleuchtet in unserm Herrn, wir dürfen sagen, die Summe aller seiner Tugenden und die Herrlichkeit, die er hat, als der eingeborne Sohn vom Vater: die alle Zeit bereite, barmherzige Liebe! Wo hätte er ein Elend gesehen, das er nicht gelindert, wo wäre Jemand zu ihm gekommen um Trost und Rath, den er nicht gern ertheilt? Und so denn auch wir, seine Gemeinde, zur Verkündigung seiner Tugenden berufen, und so ist das denn auch des Predigers Beruf, mit solcher Liebe auch die Noth der

Brüder zu tragen und bereit zu sein für einen Jeden mit Rath und Trost immerdar! so soll er auch in diesen Stücken ein „Vorbild“ sein und vorangehen, auf daß die Gemeinde ihm folge, so er auch dastehen als der, bei welchem auch der Niedrigste wird hochgehalten, bei welchem auch der Ärmste den theilnehmenden Bruder finde!

Das, Geliebte, ist des Predigers Stellung in und zur Gemeinde, und das soll nun auch der Gemeinde Stellung zu ihrem Prediger sein, daß sie mit ihm arbeitet an dem einen ihnen beiden gemeinsamen Werke. Beide zusammen, so nur kann es gelingen, so aber wird es auch gelingen durch Den, dessen Werk es ist, und danken wir nun dem Herrn, der es uns gegeben hat, daß in unseren Gemeinden Beide diese freie und doch so innig gemeinsame Stellung zu einander einnehmen, diese Stellung, an der doch auch der Frieden in den Gemeinden und das rechte Gedeihen hängt. Kein Herr oder Knecht, allesamt Brüder unter einander, und ein Jeder verwaltend mit aller Treue sein besonderes Amt, das er in dieser Gemeinschaft empfangen hat! Darauf laßt uns halten! O, es ist doch auch wohl der Beruf, den unsere Gemeinde, den die gesammte reformirte Kirche von dem Herrn empfangen hat, daß sie das Alles festhalte in der rechten Weise und sich das Priesterthum jedes Christen nicht verkümmern lasse! daß sie so dastehet in der Welt als der Hort evangelischer Freiheit! Seht, wenn wir bedenken, wie die Glieder unserer Kirche zerstreut sind in der Welt, hier ein Kirchlein und da ein Kirchlein, fast nirgend größere Gemeinschaften bildend, aber doch eben überall zerstreut und hineingesprengt — sollte das umsonst von dem Herrn geschehen sein? So laßt uns denn halten an unserm Berufe, die Freien in Christo zu sein, aber laßt uns daher auch Sorge tragen, daß diese unsere Freiheit nicht mit Grund könne verlästert werden! laßt uns zeigen, daß das rechtschaffene Wesen und der Frieden, der in Christo ist, auch recht in solcher Freiheit möge gedeihen! Jeder von uns, welche Stellung er auch in der Gemeinde einnehmen mag, sei sich bei alle Zeit bewußt, daß er ein Glied ist in der Gemeinde des Herrn, an dem geistlichen Leibe des Heiligen, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und lasse es sich angelegen sein, auch des Herrn Tugenden zu verkündigen in all seinem Leben! Amen! Das walte Gott; Amen!



0300 017